



Zwölfter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

97.

Mittwoch, 4. Dezemb.



1839.

**An die verehrlichen Leser.** Mit dem Jahre 1840 beginnt der dreizehnte Jahrgang dieser Blätter und indem wir zur Erneuerung der Pränumeration höflichst einladen, erlauben wir uns auf den heute beiliegenden Prospektus aufmerksam zu machen und dessen Durchsicht zu empfehlen. Wir wiederholen hier nur die Versicherung, daß der Spiegel und seine Nebenblätter i. J. 1840, sowohl an literarischen, als besonders an artistischen Gehalt bedeutend gewinnen werden. Schon die äußere Ausstattungsart wird in jeder Hinsicht eleganter ausfallen, und somit werden sich diese Blätter in aller Beziehung den vorzüglichsten dieser Art anreihen können.

### Weihnachtsfegen.

(Beschluß.)

(Den 7. November.) Worin habe ich denn gegen dich gefehlt, womit deine Liebe verherzt, daß du dich binnen wenig Monaten gänzlich umwandeln, mich als eine Fremde behandeln kannst? Ich frage mein Gewissen täglich, was ich zu bereuen habe, was ich ablegen oder mir aneignen müsse, um dir wieder zu gefallen. Wo aber fang' ich's an, dir wieder beizukommen, ein Gespenst steht zwischen dir und mir, ein Gaukelbild, das dein Auge geblendet, und deinen klaren Sinn besungen hat, daß du mich nicht sehest. O Gott, ich habe bisher nie das Gefühl des Hasses gekannt, o gib mir Kraft, daß ich's auch jetzt überwinde, daß ich auf sie, die mein Leben vergiftet, nicht Tod und Verderben herabschwö-

re, daß ich mein schreckliches Loos mit Ergebung und Geduld ertrage. Felix spielt mit seinem Lieblingspferdchen, das der Vater ihm am letzten Geburtstage kaufte, er spornt es und ruft: „Mutter, wir reisen zum Vater!“ — Wie soll ich das verlassene Kind ohne dich erziehen, Emil, oder willst du es mit nehmen, daß ich ganz vereinsamt dem Grabe zuwanke soll. Nein, mein Felix, du bleibst bei mir, nicht wahr, Felix — ich will dich schützen, wie die Löwin ihre Jungen, kein heuchlerischer Kuß soll dein zartes Gemüth vergiften, ich will dich der Schute der Verbrechen fern halten, bis mein Auge bricht.

(Den 30. November. Nachts.) . . . Ich weiß, sie hat dich auf heute Abend eingeladen, dich allein; du bist selig und hoffnungsdrunken. Nein, du hast mich nie verstanden, nie geliebt! So könntest du mich sonst nicht behandeln, so gleichgiltig, so verächtlich, und siehst doch mein vom Weinen müdes Auge. Ich lese im ersten Corintherberriefe: „Die Liebe trägt Alles, glaubet, hoffet, duldet Alles.“ Wie aber gewinne ich Kraft zu ertragen und zu dulden, was du mir zufügst? Was darf ich glauben, als daß Gott mich strafwürdig befunden, was hoffen, als Trost jenseits des Grabes? Der Sturm tobt draußen und jagt die blassen Wolken wie Geistergestalten am Monde vorüber; die Straße ist menschenleer, die Natur ahnt den Winter, der dem Herbst die Herrschaft abringt. In meiner Brust ~~ist~~ ist es Winter geworden, und die Religion selbst sendet keinen wärmenden ~~Sonnenstrahl~~ Sonnenstrahl, nur ein salbes, mitleidiges Mondlicht in die Nacht meines ~~Lebens~~ Lebens.

(Den 10. Dezember.) Also, du willst dich scheiden lassen, dich auf ewig von mir trennen! Die Blink hat es mir verrathen, ich danke ihr für die schreckliche Gewisheit. Sie ist doch, so weltlich ihr Sinn auch sein mag, mitleidig, sie hört theilnehmend meine Klagen an, wem denn sollte ich hier sonst mein Herz entdecken, meine Qual vertrauen! Sie schilt auf Alma, und nennt sie falsch, und unzuverlässig; sie mag wohl Recht haben. Armer Emil! du saugst das Gift des süßen Sirenenesanges sehnüchtig ein, bis dich Berauschten das kalte Weltengrab umfassen wird. O, wärest du gestorben, ich könnte dein Loos seelig preisen, ich hätte nur über mich und mein Kind, die Verlassenen, zu weinen. Nun aber muß ich, wenn ich den Blick von unserem Jammer abwende, für dein Seelenheil beten, daß du nicht für die Ewigkeit verloren gehst, wie du es mir auf Erden bist.

Die Blink war hier, mir Trost zuzusprechen. Sie beredete mich, mit ihr heute das Theater zu besuchen; fast reut mich die Zusage, und doch fühle ich, daß ich bei dem Grübeln über meinem Unglücke immer hinfällig werde; ich will es versuchen, mich zu zerstreuen, ich will mich bemühen, mich meinem Kinde zu erhalten — Gott, wie fürchte ich mich, vor den Augen der Leute zu erstehen, vor lauter Augen, die mich neugierig, nicht theilnehmend betrachten.

(Nachts.) Was hab' ich erlebt! wie wunderbar verändert ist mein Gemüth! Wer mag er sein, der fremde Mann, den ich gesprochen, dessen Worte mich so sonderbar bewegt haben? Ich fühlte mich geheimnißvoll ergreifen, schon als ich ihn zuerst ansah, ich verbot mir selbst, es zu wiederholen, und that es doch unwillkürlich. Heiliger Gott, ist es denn möglich, daß in die äußere Erscheinung eines Menschen ein so mächtiger Zauber gelegt sein kann; ich vergaß

mein eig  
in seine  
allen C  
hätte i  
herer W  
hatte,  
zu legen  
Mannes  
bedeuts  
dächniß  
Gewisse  
Wüste.  
darf dar  
daß er e  
(  
sen, un  
Nothwe  
ren Zw  
entschul  
denke,  
Fremden  
(  
quen.  
sie bewe  
ten so  
oft hat  
verbien  
giltig b  
würde er  
(  
redselig  
großen  
sobald e  
Gesicht  
gut dab  
me flüß  
sähe ich  
(  
noch ein  
und kan  
das We  
nem Fel  
Was ist  
Wohlge  
in den  
Willen

mein eigenes Leid, wenn ich ihn anblickte; welcher Ernst und welche Milde lag in seinem großen, offenen Auge! Männliche Würde, und doch nur Anmuth von allem Schein der Selbstsucht befreit, athmete jedes Wort, das er sprach; ich hätte ihm Sagenslang zuhören können, so unerkennbar äußerte sich der Geist höherer Bildung in seiner Rede. Ich hörte, daß ich als er die Loge verlassen hatte, der guten Plink, welche an jedes Erlebnis den Maasstab des Alltäglichen zu legen sich nicht abgewöhnt, verrieth, wie heftig mich die Erscheinung dieses Mannes überrascht habe. Sie redete so viel ungehöriges Zeug, sie lächelte so bedeutsam als ich Unbesonnene ausgerebet, wahrhaftig, wenn ich es mir ins Gedächtniß rufe, ich könnte ihr gram werden. Mich durchschauert der Frost der Gewissensfurcht dabei, denn es klang wie die Stimme des Versuchers in der Wüste. O Himmel, hilf mir dies Bild aus meiner Erinnerung verwischen, ich darf daran nicht denken, das Leiden hat meinen Geist zu sehr entkräftet, als daß er einer solchen Uebermacht widerstehen könnte.

(Den 22. Dezember.) Heute ist's geschehen. Emil hat dies Haus verlassen, und mir angezeigt, daß er unsere Trennung für nothwendig finde, Nothwendig! Wie liebt es doch die Schwäche, sich hinter der Schutzwehr äußerer Zwanges, unabänderlicher Fügung zu verbergen. Wenn sein Gewissen ihn entschuldiget, so darf ich nicht seine Richterin sein. — Seltsam! wenn ich an Emil denke, verwandelt sich immer sein Gesicht in das des gestrigen räthselhaften Fremden. —

(Abends.) Die Plink hat doch eine angeborene Freude an kleinen Intriguen. Wie konnte ich daran denken, daß meine wenigen hingeworfenen Worte sie bewegen würden, den Namen des Fremden zu erforschen. Ach, Namen tödten so Vieles, was kein Wort zu bezeichnen versehen sollte. Whilbert! Wie oft hat Emil mir diesen Namen mit Verehrung genannt! er mag dieselbe gewiß verdienen. Hätte er meine Lage gekannt, gewiß hätte er dagegen sich nicht gleichgiltig gezeigt. Ob er nur seinen Freund hier aufgesucht haben mag? Billigen würde er dessen Schritte nicht, doch, was hülfte es, jetzt wäre es doch zu spät.

(Den 23. Dezember.) Dies war ein schwerer Kampf! Unrecht hat die rebselfige Frau gewiß nicht, wenn sie behauptet, Whilbert, der immer auf Emil großen Einfluß geübt, müsse in mein Interesse gezogen werden, er werde gewiß, sobald er Emil's Handlungsweise vollständig kenne, dieselbe mißbilligen. Sein Gesicht trägt ja den Ausbruch des herrlichsten Seelenabends. Sie mag es ganz gut dabei meinen, aber ich wage den Schritt nicht zu thun, eine innere Stimme flüstert mir zu, für mich sei Gefahr dabei, ihm wiederzusehen. Und dennoch sähe ich ihn gern noch einmal, nur noch ein einziges Mal.

(Nachts.) Kindische Furcht! Ich will's ihr gestatten, und in ihrem Hause noch einmal zusammenzuführen, Whilbert und mich, die wir uns ja, ehe wir uns kannten, in gleicher Gesinnung gegen einen Dritten begegnet sind. Gewiß, das Weib ist nicht schwach, wo es die Rettung des Theuersten gilt, und meinem Felix bin ich schuldig, jeden Versuch zu wagen, ihm den Vater zu retten. Was ist auch viel an einer flüchtigen Aufwallung, an einem vielleicht zufälligen Wohlgefallen. Was ich von einem magnetischen Rapport gelesen, was Goethe in den „Wahlverwandtschaften“ von Naturkräften sagt, die dem menschlichen Willen nicht unterthan sind, verträgt sich nicht mit dem Begriffe der Liebe Got-

tes, die wenn auch sie des Menschen Geschick vorherseht, ihm doch die Freiheit ließ dies zu bestimmen.

(Den 24. Dezember. Früh 10 Uhr.) Eine heftige Angst befällt mich. Sie hat es dennoch gewagt, die Bewegene, und ich hatte es ihr doch noch nicht ausdrücklich erlaubt. Diesen Abend schon soll ich ihn wiedersehen, -- ich zittere; -- ob er kommen wird? -- o Gott, ich fürchte, daß er kommen wird, das Bild bejaht es, das vor meiner Seele steht, wie soll ich mit Fassung zu ihm reden, -- -- die Blinl kommt mir fürchterlich vor, sie ist das Organ einer dunklen Macht, die mich beherrscht. -- --

(Nachmittags.) Felix soll zur Oberhofmarschallin; so ist's gut; ich bedarf Ruhe, mich zu der verhängnißvollen Unterredung zu sammeln. Emil muß gerettet werden aus den Schlingen, denen er sich nicht mehr selbst entziehen kann, und Philibert wird es auch wollen; sein Auge sagt mir, daß er könne, was er einmal wolle.

(Abends 8 Uhr.) Ich bin allein. Der Wagen wartet; Mantel und Hut liegen bereit, -- ich kann nicht mehr zurück, -- o Gott der Gnade, wenn es eine geistige Untreue gibt, wenn ich ihre Regung nicht mit Festigkeit bekämpft habe, so verzeihe mir; ich will mich dafür strafen, indem ich ihr Troz biete. Dein Arm führe mich, daß ich in keine Sünde willige, und sei es auch nur ein nie zur That reisender Gedanke -- -- -- jetzt belüge ich mich nicht mehr, ich bin wieder mein. -- --

Hier schlossen die zuletzt immer undeutlicher werdenden Zeilen. Bleich und ernst erhob sich Emil, und trat an des Sohnes Lager. Ein himmlischer Friede war über des Kindes Züge gebreitet, und umfing das Gemüth, das längst seiner bedürftig, ihn selbst verschert zu haben, sich jetzt Schutz gab. Gefaßt, beruhigt öffnete Emil Sophiens Schlafzimmer, und schlich leise an ihr Bett, -- sie schien unruhig zu träumen, er winkte dem Dienstmädchen, sich zu entfernen, vorsichtig nannte er den Namen der Schlafenden. Sie schrak leicht zusammen, und sprach milde: „Endlich du bei mir, mein Emil; ich danke dir, -- wie geht es Felix?“ -- „Gut, liebe Sophie, und dir?“ -- „Mir ist leichter, als seit vielen Wochen, ganz als wäre ich von einer schweren Krankheit genesen.“ -- „Wir waren wohl beide recht krank.“

Hier erscholl die Stimme von Felix, welcher die Mutter rief; hastig sprang sie auf, sie eilten zu dem Kinde, das erwacht war, und in der ungewöhnlichen Umgebung sich zu fürchten begann; freudig streckte es den Eltern beide Händchen entgegen. -- „Nicht wahr, du bleibst bei mir, Mutter,“ fragte er? -- „Gewiß, mein kleiner Engel.“ -- „Und der Vater bleibt jetzt auch hier, nicht wahr?“

Die Blicke der Vatten ruhten mit unendlichem Ausdrücke auf einander. Emil schloß Sophie in seine Arme, und flüsterte ihr zu: „Kannst du verzeihen?“ -- Sie schloß ihm den Mund mit einem Kusse. -- „So wollen wir denn morgen nach dem Erzgebirge zurückreisen.“

Die Uhr verkündete Mitternacht, und die Glocken des Domes läuteten das Christfest ein.

37.

38.

39.

40.

41.

42.

43.

44.

45.

46.

47.

48.

49.

50.

wird e

drei z

wurde

von S

andere

mäht

## Dorngedanken über Dornenrosen.

Von A. F. Draxler.

(Fortsetzung.)

37. Nur Didaktisches lieben sie (die Frauen) nicht; außer sie werden besungen in der: „Würde der Frauen.“
  38. Wer ihnen überhaupt gefallen will, der braucht nur Witz, nicht Verstand.
  39. Nur den geistigen Senf der Satyre wollen sie nicht auf den Tafeln ihrer Konversation.
  40. Denn sie lieben das Süße; drum verbauen sie leicht, was uns unverdaulich — verzuckerte Oelen.
  41. Aber man wundere sich nicht, daß ihr geistiger Magen so verwöhnt, wie ihr physischer; wollen sie doch fast nichts genießen, als Konfekt — wie die Bonbons der Schmeichelei.
  42. Wir tischen sie ihnen selber auf; ob es uns rohen Essern gleich Orimen macht.
  43. Im Allgemeinen aber gilt: Die Frauen geben sich, wie man sie nimmt. —
- \* \* \*
44. Sie lesen gerne Lehrreiches, wie Romane; weil sie draus lernen, einen zu spielen.
  45. Seit die „12 schlafenden“ — von Ch. H. Spieß verschlafen sind, paradiert zwar die Spindel nimmer auf den Toiletten, aber doch Spindler.
  46. Des „großen Unbekannten“ (Walter Scott) nicht zu vergessen, der auch manches schöne Auge — einschläfert.
  47. Uebrigens schreiben sie am liebsten à la Fontaine; nämlich Liebesbriefe.
  48. Weibliche Schöngelster aber sind die raffinirtesten Quälgeister im männlichen Haushalte.
  49. Selten logiren sie neben schönen Seelen, noch seltener in schönen Körpern.
  50. Ich denke mir den Kiel in schönen Händen überhaupt selten fern von — dem Schwan.

## Thee, Kaffe und Chokolade.

In einer neuen Ausgabe des französischen Werkes: „Physiologie du goul“ wird erzählt — was wir jedoch nicht verbürgen: —

Die englische Regierung hatte die Erlaubniß gegeben, über das Leben von drei zum Tode verurtheilten Verbrechern zu verfügen, denen die Wahl gelassen wurde, auf die gewöhnliche Weise gehangen zu werden oder ausschließlich einer von Thee, der andere von Kaffe, der dritte von Chokolade zu leben, ohne ein anderes Nahrungsmittel oder einen andern Trank zu erhalten. Die Verbrecher wählten das letztere; wahrscheinlich hätte es jeder Andere an ihrer Stelle auch

gethan. Derjenige, welcher von Chocolate lebte, starb nach acht Monaten, der Andere, der nur Kaffe getrunken hatte, unterlag erst nach zwei Jahren, und der Dritte, den man nichts als Thee gegeben hatte, lebte gar drei Jahre. Der Kaffeetrinker starb verbrannt, als habe ihn das Feuer von Somorrha verglüht. Man hätte Kalk aus ihm machen können. Der Theetrinker war ganz mager, u. fast durchsichtig geworden. Er starb an der Auszehrung.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Literatur.

Literarische Miscellen. In der Haas'schen Buchhandlung zu Wien erschien so eben wieder ein fürchterlicher Blut-, Mord-, Brand-, Gespenster- und Geister-Roman von dem alten Leibknapen des berühmten Spieß, Hrn. Ludwig Delarosa, unter dem vielversprechenden Titel: „Dagobert von Greifenstein, oder das Todtengericht um Winternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgfeste Theben in Ungarn.“ Auch gut würde Saphir sagen. — Erschienen ist ein Werk in 2 Bänden von 44 Bogen: „Voetischer Hausschatz des deutschen Volkes“, von Dr. D. L. C. Wolf, Professor in Jena. Ein Sammelwerk der vorzüglichsten Leistungen deutscher Dichter, in welchem sich nebst vielen Gedichten des Herausgebers auch noch einige Szenen aus der „Zauberflöte“ von Schikaneder, als Muster hefinden. — Mit Beginn des neuen Jahres erscheint die Wiener Zeitschrift: „der Sammler“, unter neuer Gestalt und alleiniger Redaktion des H. Braun. Bereits erschien ein Probeblatt, welchem eine schöne Lithographie des neuen landsständischen Palais beilag. — Im Laufe des künftigen Jahres soll in Wien eine „Gedichtsammlung“ von Luth. Foglar und ein Band „Novellen“ von Joh. Heintr. Mirani, von welchem wir unlängst „die Bärenklaue“ im „Humoristen“ lasen, an's Licht treten. — Wie wir so eben vernehmen — wir glauben

es aber noch nicht, obwohl Manches dazu berechtigten dürfte — wird zu Ostern in einer namhaften Verlagsbuchhandlung Leipzig's ein „alphabetisch geordnetes Szenenbuch über das Leben und Treiben der Leipziger Schöngelster“ erscheinen. Es soll sehr genaue Angaben enthalten, das Essen, Trinken, Rauchen, Schnupfen, Schlafen und Wachen dieser Halbgötter möglichst ausgedehnt berücksichtigt und so mit einem Schlage allen Schilderungen dieser Art in der Tagespresse ein Ende machen. Wie schlimm! X.

### Mignon-Zeitung.

Paris. Hier gibt es einen Dramen-Spekulanten, Suebeville, der Theaterstücke noch früher kauft, bevor sie gegeben sind, d. h. er kauft den Dichtern den Erfolg mit einer Summe ab, die je nach dem Werthe und Namen des Verfassers berechnet ist. Ja sogar auf Ideen zu Theaterstücken gibt er Anzeigegeld, oder kauft sie, um sie den beliebigen dramatischen Dichtern zu überlassen, die ihm dann am Gewinn des Stückes Antheil geben.

London. Als der große Mime, Kean, seinen Wunsch: Mitglied des Comités zur Errichtung eines Shakespearedenkmals zu werden, vereitelt sah, rief er aus: Ich will ihm selbst ein Monument errichten, indem ich seine Charaktere darstelle! Etwas arrogant! Aber wenn doch alle arroganten Schauspieler Kean's wären!

## Lokal-Zeitung.

Theatralische. Am 2. d. M. gab man auf dem Pestscher deutschen Theater (als Benefiz des Hrn. Pöfingcr) zum ersten Male: „Die Venetianer“, Drama in fünf Aufzügen von L. Kellstab. Der Dichter hat dieses Drama nach seinem eigenen Romane bearbeitet; ich habe nicht die Ehre, Hrn. Kellstab's Roman zu kennen, aber es muß eine gar liebe, rührende Geschichte sein, die dieser Gift- und Dolch-Komödie mit den obligaten Zigeunern, Banditen, heimlichen Richtern, verliebten Waid's und rachejahnenden Italiener-Herzen zum Modelle diente. Die Schauerjzenen erregten zwar kein Entsetzen, aber entsetzliches Gelächter; um ein Paar gute Frotschen hatten wir dem strengen Kritiker Kellstab mehr zugetraut. — Gespielt wurde von den Damen Müller, Geiß und Dony, von den Herren Dietrich, Pöfingcr und Berg ganz vorzüglich, von den Uebrigen höchst mittelmäßig. S. i.

— Der Elephant Baba, der seine Gastrollen in Ofen vollendete (er spielte fast immer bei gedrückt vollen Häusern) begibt sich von hier nach Gräß.

Konzert des Hrn. Promberger aus Wien. Wir lernten in dem Konzertgeber einen tüchtigen gewandten Pianisten kennen, der mit einem reinen, kräftigen Anschlage, mit bedeutender Fingerfertigkeit ein ausdrucksvolles Spiel verbindet. Er spielte den 1. Satz des lieblichen Cis-moll-Konzertes von Ries, 2. Konzert Mazurs und Variationen von eigener Komposition auf einem herrlichen hellklingenden Pianoforte aus der Fabrik seines Bruders in Wien. Interessant war die Piece auf dem Clavecin-Harmonique (ebenfalls von Herrn Promberger in Wien verfertigt), bei welchem Instrumente der gewöhnliche Klavierton mit dem der Physioharmonika vereinigt ist, so daß man abwechselnd, bald den einen, bald den andern, auch beide zugleich hervorbringen kann, was der Konzertgeber in einem geschmackvoll zusammengestellten Potpourri über Themata aus Kreuzers „Nachtlager“ auf eine effektreiche Weise benützte. So wäre denn der König aller Instrumente, das Pianoforte, durch dieser treffliche Erfindung nun auch im Stande, Töne, gleich der Orgel, halten und anschwellen zu lassen. Ein Divertissement über Mo-

tive aus Meyerbeers „Robert“, vom Konzertgeber ausdrucksvoll vorgetragen, setzte ein Deutschmann'sches Acclodikon mit Doppel-tönen ins schönste Licht. Die Kundt sang die Cavatine aus Donizetti's: „Torquato Tasso“ mit viel Bravour und Ausdruck. Lachner's: „Fragen“, ein gänzlich bedeutungsloses Liedchen, gewann nur durch den felevollen Vortrag des Herren Steiner Interesse. Sämmtliche Nummern fanden einstimmigen Beifall u. wir können bei diesem günstigen Erfolge der Akademie nur bedauern, daß sie so sparsam besucht war. S. i.

Musik-Verein's-Konzert. Die dritte Kunstdarstellung des Pestscher u. Diner Musikvereins gewann durch die Mitwirkung der Mad. Schödel und des Hrn. Promberger erhöhtes Interesse. Erstere sang Beethovens „Adeleide“ und den Sopranpart im Schuberth-Goethe'schen: „Erlkönig“ mit außerordentlichem Beifalle. Hr. Promberger bristete im Vortrage des 1. Satzes vom Raffbrenner'schen A-moll-Konzerte, welches er ausdrucksvoll und mit ungemeiner Leichtigkeit spielte. Sein Potpourri aus „Robert“ fand wieder rauschenden Applaus. Der Künstler wurde wiederholt gerufen. Ferner hörten wir den 1. und 2. Satz von Haydn's Militär-Symphonie und Weber's effektvolle „Lühow's wilde Jagd.“ Die Exekution geschah mit vieler Präzision. Den Saal füllten weit über tausend Zuhörer. S. i.

Kaufläden. Pestscher Kaufläden, die von Tag zu Tag an Glanz und Luxus zunehmen, werden hier zwar noch immer einfach Gewölbe genannt; aber viele könnten eben so gut, wie die neuesten Pariser, die Namen „Magazin“, „Salon“ oder gar „Maison“ annehmen. Wenn wir unsere prachtvolle Waiznergasse und die angrenzenden Plätze u. Gäßchen durchwandern, so begegnen wir allenthalben Reichthum und Schimmer, in geschmackvoller Anordnung zur Schau gestellt. In dieser Jahreszeit, wo nicht, wie im Sommer, die ausgespannten Baldachine von Hirsch, während sie die Totalansicht hemmen, zugleich auch dem im Anshauen versunkenen Gasser den Hut oft vom Kopfe schlagen, kann man sich dieses Anblicks ungehörter erfreuen. Gleich die Ecke der Waizner- und großen Brückengasse faßt eine großartige Boutique ein, die in ihrer Dimension und in ihrem Glanze in

der Residenz ihres Gleichen zu suchen hat und vielleicht vergebens. Es ist dies die Galanteie-Handlung der Hrn. J. Guttman u. Komp., wo das Auge in einem Meere der niedrigsten Spielwerke und Industrie-Gegenstände, die Nutzen und Nützlichkeiten in sich vereinigen, gleichsam schwelgt. Dringen wie weiter in die Gasse, so bieten andere Handlungen dieser Art, so wie Buch-, Kunst- und Modehandlungen neues Ergözen, die alle hier zu berühren für diesmal der Raum nicht gestattet. Wir erwähnen bloß, daß man hier selbst mit einem Kreame, der anderwärts in sehr bescheidenem Hintergrunde steht, großen Luxus zu treiben versteht. Wie meinen die Tabakhandlungen. Man erstaunt über den Aufwand und den Geschmak, die die Pesther Tabakhändler seit einiger Zeit zur Schau stellen, und unstreitig gebührt hierin der Tabak-, Meerschaaupfeifen und Eigarren-Fabrik's-Niederlage des Hrn. J. J. Meder u. Komp. unter dem herrlich gemalten Schilde „zum türkischen Kaiser“, in der Waiznergasse, der erste Rang. In diesem prächtig ausgestatteten Gewölbe, dessen äußere Glanz der inneren Einrichtung vollkommen entspricht, findet man Alles, was Mund, Nase und Herz eines Rauchers oder Schnupfers nur wünschen oder verlangen können. Nicht nur alle Gattungen in- und ausländischer Rauch- und Schnupftabake, alle edellichen Eigarren, aus eigener Fabrik, dann aus Spanien und Amerika, sondern auch die ächtesten und preiswürdigsten Meerschaaupfeifen in allen Formen und Größen, alle anderen Pfeifengattungen, alle Arten Rauchrequisiten u. s. w. u. s. w. Dies Alles ist hier so sinnig und in solcher Ueberfülle geordnet u. ausgekramt, daß nicht nur alle Tabakfreunde, sondern auch der Laze unwiderstehlich hingezogen werden muß. Die Portal-Auslage, so wie vorzüglich die innere Gewölbeinrichtung, Stellagen, Kästen u. s. w. sind ausnehmend schön, elegant und mit ungemeinem Fleiße gearbeitet und wie können nicht umhin, Hrn. Stephan Sotk, Tischlermeister in Ofen, zu nennen, der diese wahrhaft bemerkenswerthe Arbeit, so wie viele andere dieser Art in Pesth, lieferte.

Kuchen zum Kaffe. Bekanntlich wird in Pesth von den meisten Bäckern ein

Brod ausgebacken, das nicht nur in quantitativer Hinsicht in keinem Verhältnisse mit dem in andern Orten, namentlich in Wien, Grätz, Preßburg &c. steht, sondern auch der Qualität noch keinesweges den Anforderungen entspricht, die man von Gewerksleuten, denen man deshalb ausschließende Rechte ertheilt, weil sie vorgeblich ihr Handwerk gelernt haben sollen, zu machen berechtigt wäre. — Besonders ist es das sogenannte mürbe (Butter-)Gebäck, das fast allenthalben ungenießbar ist, so daß man daher Morgens beim Frühstück mit der Wahl seines Brodes zum Kaffe sehr verlegen ist. Da nun auch in neuerer Zeit viele Bäcker noch besondere Präentionen machten, wie dies auch schon die Wiener Theaterzeitung treffend erwähnte, so kam Hr. B a e t l (in seinem Kaffehaue „zur Königin v. England“) auf den guten Einfall, sich von den Bäckern zu emanzipiren, u. für seine Gäste ein eigenes Gebäk selbst zu bereiten. Dieser Kuchen ist eben so schmackhaft als wenigstens noch einmal so groß, wie die Achselbissen's Kipfel zu einem Groschen der Bäcker. Man hat jetzt doch wenigstens Etwas zu seinem Kaffe und etwas Gutes! Möge dem von andern Kaffehäusern recht bald nachgeahmt werden!

**Benefiz.** Die angekündigte Einnahme des geschätzten Sängers Hrn. U d v a r h e l y i (im ung. Theater) wird erst künftigen Sonnabend, den 7. Dez. stattfinden. Gegeben wird Auber's: „Ballnacht“, der aber diesmal ein um so höheres Interesse bevorsteht, da Mad. Sch o d e l zum ersten Male die Parthe der Adverson übernehmen wird.

**Erklärung.** Um allen ferneren Mißverständnissen vorzubeugen, sehe ich mich genöthigt hiemit zu erklären, daß sämtliche mit der Chiffre Semper idem (S. i.) bezeichnete Referate und sonstigen Journalartikel mich zum Verfasser haben.  
Max Schmidt.

#### Modenbild. Nro. 49.

Paris, 18. Nov. Neueste Herren-Anzüge für den Winter u. zur großen Toilette.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 26.



Halbähr  
5 fl. u. p  
des Waff

98.

Laune  
genßk  
heit an  
in Han  
deine  
Zwillin  
nen im  
nicht er  
schwach  
Schöpf  
und in  
und R  
zwei J  
weilte.  
barg u  
fühlen  
bendun  
Stille